



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 50'231
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 9
Fläche: 24'719 mm²

Verlängerung des Gentech-Moratoriums

«Forschung findet auf dem Feld statt.»

Industrievertreter Christoph Mäder kritisiert die Pläne für eine Verlängerung des Moratoriums. Das Referendum werde die Branche aber kaum ergreifen.

Interview: David Schaffner

In der Politik bahnt sich eine Verlängerung des Moratoriums an. Was bedeutet dies für die Industrie?

Eine Verlängerung wäre ein verheerendes Zeichen für den Forschungsstandort Schweiz. Für Technologie-Firmen ist wichtig, dass sich eine Gesellschaft durch eine überzeugte Offenheit gegenüber zukunftssträchtigen Technologien und Innovation auszeichnet. Die Tätigkeit von Forschern organisiert sich immer mehr in Clustern mit verschiedenen Teildisziplinen und Schwerpunkten. Solche Forschungszentren entstehen nicht an Orten, in denen gewisse Technologien stark eingeschränkt werden. Mit anderen Worten: Eine Verlängerung des Moratoriums schwächt die Forschung am Standort Schweiz weit über die Gentechnologie hinaus.

Die Forschung ist vom Moratorium ausgeschlossen und kann weiterhin frei betrieben werden. Wo liegt also das Problem?

Es ist richtig, dass die Forschung im Labor trotz einer Verlängerung erlaubt bliebe. Forschung spielt sich aber nicht nur im Labor ab, sondern auch auf dem Feld. Gentech-Gegner haben die Freisetzungsversuche der ETH in den letz-

ten Jahren derart stark behindert, dass sich nun jede Institution und Firma fragt, ob sie sich diesen Aufwand wirklich aufbürden will oder nicht lieber in Ländern wie den USA forscht, wo eine gesellschaftliche Akzeptanz und viel weniger unnötige Hürden bestehen.

Schweizer Konsumenten sind gegenüber Gentech äusserst skeptisch. Nur 23 Prozent können sich vorstellen, Gentech-Food zu kaufen. Würde eine Öffnung des Marktes wirtschaftlich überhaupt etwas bringen?

Scienceindustries geht nicht davon aus, dass in der Schweiz nach einem Ende des Moratoriums schnell viele Gentech-Produkte auf dem Markt kämen. Jene Menschen, die Gentech wollen, könnten aber frei wählen. Mit der Zeit würde wahrscheinlich die unnötige Skepsis zurückgehen. Das Forschungsprogramm 59 hat ergeben, dass bereits heute 70 Prozent der Konsumenten für die Wahlfreiheit sind. Eine Öffnung des Marktes hätte auch eine Wirkung auf die Forschung: In den letzten Jahren interessierten sich in der Schweiz weniger junge Menschen für Pflanzenbiologie, weil sie in diesem Bereich keine Zukunft sehen. Dies würde sich durch ein Zeichen für eine offenere Haltung gegenüber Gentech ändern.

Pflanzen sind über Jahrtausende entstanden. Die Ethikkommission für Biologie im Ausserhumanbereich warnt daher, dass sich die Folgen von Gentech nicht mit Forschung abschätzen liesse, die nur einige wenige Jahre dauert.

Forschung mit gentechnisch veränderten Pflanzen gibt es weltweit seit über 25 Jahren. Bisher stellten die Forscher weltweit nirgendwo Hinweise auf Gefahren und Risiken fest, und im Ausland wird Gentech längst in der Landwirtschaft breit eingesetzt. Einen gänzlichen Ausschluss von allen Risiken gibt es bei neuen Technologien allerdings nicht. Wenn wir hundertprozentige Sicherheit fordern, würden wir jeden Fortschritt ab.

Bauern sind die Hauptgegner von Scienceindustries. Sie fürchten, ihre Produkte liessen sich nicht mehr verkaufen, wenn im Feld des Nachbarn Genfood hergestellt wird. Verstehen Sie diese Sorgen?

Wir sind keine Gegner der Bauern, in sehr vielen Bereichen arbeiten wir gut zusammen. Die Ängste um den Verkauf ihrer Produkte ist aber unbegründet. Das NFP 59 hat gezeigt, dass die Koexistenz von natürlichen und gentechnisch veränderten Pflanzen keine Probleme birgt und bei geringem Mehraufwand ökonomische und ökologische Vorteile für die Landwirtschaft bringen kann.

Wird Scienceindustries eine Verlängerung per Referendum bekämpfen?

Fall sich das Parlament grossmehrheitlich für eine Weiterführung aussprechen sollte, werden wir kaum dagegen antreten. Wir stehen in intensivem Kontakt mit Politikern und Parteien, um sie von unseren Standpunkten zu überzeugen.

Christoph Mäder ist Präsident von Scienceindustries, des Wirtschaftsverbands Chemie Pharma Biotech.



Markus Brotschi

Gentechnisch veränderte Pflanzen können ohne Schaden für Mensch, Umwelt und die konventionelle Landwirtschaft angebaut werden: Zu diesem Schluss kommt eine umfassende Untersuchung des Nationalen Forschungsprogramms («Bund» von gestern). Doch die Ergebnisse der 12 Millionen Franken teuren NFP-Studie gehen praktisch spurlos an der Politik vorbei. Das Parlament dürfte das 2013 auslaufende Moratorium für die Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen bis 2017 verlängern.

Auch bürgerliche Politiker, die am Sinn des Moratoriums zweifeln, geben einer Aufhebung keine Chance. Die FDP wird zwar in der Agrardebatte vom September im Nationalrat mit Verweis auf die Studie eine Aufhebung verlangen. Der Zürcher FDP-Ständerat Felix Gutzwiller macht sich für die Debatte in beiden Kammern aber keine Illusionen: «Die Studie wird die ablehnende Grundhaltung gegenüber Gentechpflanzen nicht ändern.» Gleich beurteilt CVP-Präsident Christophe Darbellay die Lage. Er präsidiert die nationalrätliche Wirtschaftskommission, die vor zwei Wochen bei der Vorberatung der Agrarpolitik 2014-2017 der Verlängerung des Moratoriums mit 18 zu 6 zustimmte. Eine Grundsatzdebatte über Gentechnik erwartet Darbellay nicht. «Die gab es schon in der Kommission nicht.»

Geforscht wird in den USA

Langfristig sei Gentechnologie in der Schweizer Landwirtschaft zwar nicht aufzuhalten, ist der Zuger CVP-Ständerat Peter Bieri überzeugt. Der Agraringenieur hält den Kampf der Befürworter jedoch zurzeit für aussichtslos. «Ausser dem Saatguthersteller Syngenta legt sich niemand für die Aufhebung des Moratoriums ins Zeug», sagt Bieri. «Das ändert sich erst, wenn in der EU solche Pflanzen grossflächig angebaut werden.» Gutzwiller und Bieri sorgen sich vor allem um

den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Biotechnologie. Die entsprechende Forschung hat der Basler Syngenta-Konzern indes schon lange in die USA ausgelagert mit der Begründung, in Europa herrsche grosse Skepsis gegenüber neuen Technologien. Die Schweiz ist zwar das einzige Land mit einem Freisetzungsverbot für Gentechpflanzen. Jedoch verzichten die meisten europäischen Länder auf den Anbau. In der EU wurden bisher nur drei gentechnisch veränderte Pflanzen zugelassen: zwei Mais- und eine Kartoffelsorte. Deshalb hat Anfang Jahr auch der deutsche Konzern BASF die entsprechende Forschung in die USA verlagert.

Dass das Moratorium in der Schweiz kaum aufgehoben wird, liegt vor allem daran, dass zurzeit für die Landwirtschaft kein ökonomischer Nutzen in Sicht ist. Im Gegenteil: Weil die Mehrheit der Konsumenten keine gentechnisch veränderten Lebensmittel wolle, würde deren Anbau der Branche schaden, sagen Bauernvertreter. «Ich habe kein Interesse, etwas anzupflanzen, das niemand kauft», sagt der St. Galler FDP-Nationalrat Walter Müller. Gefragt seien regionale, ökologische Produkte. Der Spinatproduzent hätte früher in einer Mehltau-resistenten Pflanze noch eine Chance gesehen. «Aber bei Nahrungsmitteln sind die Konsumenten eben heikel.»

Breite Allianz

Müller gehört zu jenen 122 Nationalräten, die den Bundesrat im Februar zu einer Verlängerung des Moratoriums aufgefordert haben. Unter ihnen sind sämtliche Bauernvertreter, das links-grüne Lager und zahlreiche Bürgerliche ohne Wurzeln im Agrarsektor. Zu diesen gehört SVP-Vizepräsident Oskar Freysinger, der der NFP-Studie misstraut. «Dahinter stehen grosse finanzielle Interessen. Langzeiterfahrungen mit Gentechpflanzen gibt es nicht. Ich bin nicht bereit, den Zauberlehrling zu spielen.»